

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 142.

Donnerstag, den 2. Dezember 1915.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Während des seitherigen Kleiverkaufs hat sich ergeben, daß in verschiedenen Gemeinden bei der Vieh-
plung vom 1. Oktober ds. Js. die zum Teil beträch-
lichen Viehbestände einzelner Besitzer nicht verzeichnet
worden sind. Dadurch verleiht sich die für die Ver-
teilung maßgebende Zahl, da es nicht angängig erscheint,
die ohne Verschulden der Besitzer nicht verzeichneten Be-
stände unberücksichtigt zu lassen. Insofern muß die
einen Teil entfallende Menge allgemein von 22 auf
10 Pfund ermäßigt werden. Dieser Satz bleibt nun
für die ganze Dauer der bis zum 15. August 1916
laufenden Erntejahre 1915 maßgebend.

Mit Beziehung auf meine Bekanntmachung vom
1. d. Ms. bringe ich dies zur allgemeinen Kenntnis.

Zur Ausführung der Beilegenen bemerke ich, daß
unter allen Umständen Vorsorge getroffen ist, daß jeder
Bleibhaber die ihm zustehende Menge auf Antrag er-
hält. Da aber die Kleie erst nach und nach erfüllt, so
werden nur Mengen, die für den einzelnen Bleibhaber
über 1½ Ztr. hinausgehen, auf einmal ganz ab-
gegeben. Bei größeren Mengen findet eine Teilung
derart, daß weitere Abgaben in der Regel erst nach
Verlauf von 2—3 Monaten erfolgen. Es soll hierdurch
nicht werden, daß von Anfang an möglichst viele
Bleibhaber das so sehr begehrte Futtermittel erhalten
können.

Auf schriftliche Anträge werden die Bezugsscheine
an Antragstellern durch die Post unter Nachnahme
versandt.

Wiesbaden, den 29. November 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Helmburg.

Wird veröffentlicht

Schierstein, den 2. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Zum Entschädigungsfonds für auf polizeiliche An-
meldung gebliebenes Rindvieh werden für jedes Stück
Pfenning und für gebliebene Pferde 30 Pfenning pro
Stück am 16. Januar 1916 erhoben.

Die Viehbestandsverzeichnisse liegen vom 1. bis
Dezember d. Js. zur Berichtigung und Entschädigung
während der Dienststunden im Rathaus Zimmer Nr. 7
offen. Reklamationen gegen die Entschädigung des
Landbesitzes können binnen 10 Tagen nach der
Veröffentlichung beim königlichen Landrat in Wiesbaden an-
gemacht werden.

Schierstein, den 30. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
und 4. Dezember 1915 nachmittags von 2—7 Uhr
in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 3. Dezember 1915 von 2—3 Uhr für die Em-
pfindsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: C. D. E.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: F. G. H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. J. K. L.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: M.

Am 4. Dezember 1915 von 2—3 Uhr für die Em-
pfindsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: N.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und T.

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: U.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: V. W. X.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Anträge nicht geleistet.

Schierstein, den 2. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die
bestellten Futtermittel umgehend auf dem Rathaus ab-
zuholen sind, andernfalls dieselben den Antragstellern
zur Verfügung gestellt und der Beitrag zwangsweise
beigetrieben wird.

Schierstein, den 2. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Orispolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 1 Gummi-Kinderschuß.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 2. Dezember 1915.

Die Orispolizeibehörde: Schmidt.

Rußlands letzter Notanker.

3. Petersburg meldet, daß man die ganze Reichs-
wehr 2. Aufgebots einberufen und Freiwillige aufge-
boten habe. Die letzteren können nur jünger als Jahr-
gang 1916, oder älter als 43 Jahre sein, da man
vom Jahrgang 1916 bis zu den 43jährigen zwangs-
weise alles ausgeboten hat. Um die Bedeutung der
gleichzeitigen Aushebung des ganzen Restbestandes der
Reichswehr 2. Aufgebots (von welcher bis jetzt die
Jahrgänge 1915 bis 1913 schon als Ersatzmannschaften
eingestellt) zu verstehen, muß man sich klar machen, daß
zweifelslos ein dringendes Ersatzbedürfnis zu diesem
Eingeständnis des Erschöpfens der übrigen Hilfs-
quellen geführt hat. Als man durch Behegeß vom
23. 6. 12 das Anrecht auf Dienstbefreiungen im Frie-
den aus sozialen Rücksichten bei der 4., 3. und 2. Ka-
tegorie (einzige Söhne) beschränkte, erklärte man, den
Grundsatz, die 1. Kategorie, einzige Familienernährer
vom Dienst zu befreien, unter allen Umständen beibe-
halten zu wollen. Diese Bevorrückten 1. Kategorie
wurden bei der Aushebung nicht einmal ärztlich unter-
sucht, sondern ohne dieser sofort der Reichswehr zwei-
ten Aufgebots zugeführt. Unter ihnen befinden sich
zweifelslos Waffendienstfähige und nur bedingt Taug-
liche. Die zweite Berechtigungskategorie wurde unter-
sucht und die Tauglichen der Reichswehr 1. Aufgebots,
die bedingt Tauglichen derjenigen 2. Aufgebots zu-
geführt. Nach amtlicher Angabe des russischen Inva-
liden von 1912 war die jährliche Zuweisung zur
Reichswehr 2. Aufgebots auf 180 000 Mann zu schätzen.
Nach demselben amtlichen Blatte müssen von diesen aber
28 Prozent als körperlich unbrauchbar, zu schwach, oder
sich nicht stellend, abgezogen werden. Rest rund 120 000,
die aber noch natürlichen Abgängen unterliegen. Für
die noch nicht einberufenen 20 Jahrgänge der Reichs-
wehr 2. Aufgebots kann man aber rund 2 Millionen
ansetzen. Wie viele wirklich Waffendienstfähige dabei
herauskommen, läßt sich nicht abschätzen. Das Ergebnis
dürfte aber eine sehr starke Enttäuschung sein. Geradezu
ein militärisches Verbrechen müßte man es nennen, wenn
sich die Nachricht von der Einberufung des Jahrgan-
ges 1918 bewahrheitete, da dieser bei den russischen
Entwicklungsverhältnissen nur halbreife, junge Burschen,
reines Kanonenfutter liefern könnte. Hat der Zar end-
lich wirklich einen Geheimrat, betr. die zwangsweise
Rekrutierung in Finnland unterschrieben, so stellt dieser
einen weiteren zarischen Wortbruch dar, und da die
Finnen gegen die Deutschen nicht kämpfen werden, so
bedeutet dies auf alle Fälle eine schwere Gefahr für
Mitternachts Rußland!

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Griechenlands Antwort.

3. Das Neutrale Bureau meldet aus Athen:
Die von Stulubis am 29. November den Gefandten des
Bierverbandes abgegebene Erklärung stellt tatsächlich
Griechenlands Antwort auf den letzten gemeinsamen
Schritt dar. Die Grundlage der Antwort
Griechenlands bildet die Neutralität,
die so lange für den Bierverband einen wohl-
wollenden Charakter hat, als die Sou-
veränitätsrechte nicht angetastet und
keine militärischen Beschränkungen
auferlegt werden. — Es besteht keine Ursache, an-
zunehmen, daß der Bierverband beabsichtigt, seine ur-
sprünglichen Forderungen abzuändern. Man hofft in
diplomatischen Kreisen auf eine günstige Lösung.

Ministerwechsel in Oesterreich.

3. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein la-
terlich: 3 Handschreiben, durch das der Kaiser dem Mi-
nister des Innern Baron v. Seinoth, dem Ban-
delminister v. Schuster und dem Finanzminister Ba-

ron v. Engel die ausgetretene Enthaltnah-
me vom Amte unter dem Vorbehalte der Wiederbenut-
zung im Dienst in Gnaden gewährt, den Minister des
Innern Baron v. Seinoth und den Finanzminister
Baron v. Engel als Mitglieder in das Herrenhaus
beruft und dem Handelsminister v. Schuster taxfrei
den Freiherrnstand verleiht. In dem huldvollen Hand-
schreiben spricht der Kaiser den Ministern für deren
unter schwierigen Verhältnissen entfaltete hingebungs-
volle, erfolgreiche Tätigkeit seinen Dank und volle An-
erkennung aus. Gleichzeitig ernannt der Kaiser den
Präsidenten des Obersten Rechnungshofes, Prinzen zu
Hohenlohe-Schillingensfürst zum Minister des
Innern, den Gouverneur des Postsparkassenamtes Ri-
ter von Beth zum Finanzminister und den Direktor
der Oesterreichischen Kreditanstalt, v. Spitzmüller,
zum Handelsminister.

3. In Beschreibung der wichtigen im Kabi-
net vorgenommenen Veränderungen sagt
das Wiener „Fremdenblatt“: Der neue Minister
des Innern Prinz Hohenlohe hat sich außeror-
dentlich in der Verwaltung mehrerer Kronländer be-
währt, er hat sich überall durch großzügige Auffassung
hervorgetan und besonders Verständnis für die sozia-
len Aufgaben der Exekutive gezeigt. Das Bedürfnis,
angesichts der Aufgaben der nächsten Zukunft die Ver-
waltung mit dem praktischen Wirtschaftsleben enger zu
verbinden, insbesondere im Hinblick auf die bevorste-
henden Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn
einen erprobten Fachmann zu gewinnen, dürfte zur Be-
rufung Spitzmüllers geführt haben, der in den letzten
Jahren als Vorstand unserer ersten Bankinstitute auf
so vielen Zweigen der heimischen industriellen Produk-
tion mit einem weitausfassenden Bereich Gelegenheit
hatte, seine im früheren Staatsdienst gewonnenen Ein-
sichten oder Kenntnisse in vielfacher Richtung auszubrei-
ten und praktisch zu vertiefen. Die hervorragende Ar-
beitskraft des bisherigen Handelsministers von Schu-
ster dürfte schon demnach ein geeignetes ihm nahelie-
gendes Tätigkeitsfeld erhalten. Der Nachfolger des
Freiherrn von Engel, der bekanntlich seit Ausbruch des
Krieges eine Reihe hochbedeutender staatsfinanzieller
Maßnahmen erfolgreich durchgeführt hat, wird der bis-
herige Gouverneur der Postsparkasse von Leih, unter
dessen Leitung dieses Institut sich zu einer vollwertigen
Staatsbank entwickelte, die insbesondere bei den
Kriegsanleihen die strengsten Proben bestand. In die-
sem Wirkungskreise hatte Leih eine vielseitige Ver-
mittlung mit dem heimischen Wirtschaftsleben und mit der
großen finanziellen Unternehmungslust. Zusammenfassend
kann festgestellt werden, daß im Grundcharakter und in
der Richtlinie im Kabinett des Grafen Stürgkh keine
Veränderung erfolgt, und daß das gegenwärtige Ministe-
rium bleibt, was es war, als es ins Leben getreten
ist: eine nur von der Rücksicht auf das öffentliche Wohl
geleitete objektiv und gerecht verwaltende Beamten-
regierung.

Der Feldzug gegen Serbien.

3. Der bulgarische Generalstab hat nun gleichfalls
den Abschluß des Feldzugs gegen das serbische Heer
gemeldet. Für die bulgarische Armee haben die Ope-
rationen in Nordserbien mit einem sehr klangvollen Al-
lord geendet. Die Nachhut-Gefechte hatten bei Pristina
nochmals den Umfang einer größeren Kampfhandlung
angenommen und unsere bulgarischen Verbündeten sind
Sieger geblieben. Für die den Bulgaren gegenüber-
stehenden Restkräfte der serbischen Armee kam es darauf
an, die durch das Drinthal bei Pristina führende Straße
möglichst lange offen zu halten, um ihren eigenen Ko-
lonnen und wenigstens einem Teil der über die Me-
toja-Ebene aufhält, ist vom Talaustrag abgebrochen
und muß Heeresteile den Aufstieg nach Westen in die
nordbalkanischen Alpen zu ersparen und ihnen den Rück-
zug talabwärts zu ermöglichen. Der rasche Vorstoß der
Bulgaren hat dies vereitelt. Was sich an serbischen
Truppen noch in der Metoja-Ebene aufhält, ist vom
Tal aus ganz abgebrochen und muß sich ergeben, so-
weit es den Truppen nicht gelingt, rechtzeitig in die
Berge zu entkommen. Der Vormarsch der deutschen und
österreichisch-ungarischen Abteilungen die von Norden
und Osten in das Becken von Jpsal-Dschakowa hinab-
steigen, wirkt mit der bulgarischen Bewegung konzent-
risch. So gelang es unseren Verbündeten, bei Pristina
viele Tausende von Gefangenen zu machen und eine
Armee mit ihrem Train am Ausgang der Metoja-Ebene
zur Uebergabe zu zwingen. Die Beute wächst noch und
ist ohne Zweifel für die Verhältnisse des serbischen
Feldzugs außergewöhnlich groß. Die Eroberung von
mehr als 50 Geschützen und 148 Automobilen neben
ungezähltem anderem Material beweist, daß der rasche
Vormarsch der verfolgenden Bulgaren an einer entschei-
denden Stelle den Rückzugsweg der Serben durch-
schnitten hat.

Aus der französischen Kammer

Die französische Kammer berät einen Gesetzesantrag über die Einstellung der Jahressklasse 1917. Kriegsminister Gallieni erklärte, er befinde sich darin in vollständiger Übereinstimmung mit Joffre, daß es sich bei der Forderung nach der Einberufung der Jahressklasse 1917 nur um eine vorläufige Maßregel handle, der man zustimmen müsse. Die Einberufung bedeute nicht, daß die Jahressklasse 1917 sofort an die Front geschickt werde, aber es sei nötig, daß diese Jahressklasse lange und sorgfältig ausgebildet werde, damit sie für den möglichen Fall bereit sei. Gallieni forderte die Kammer auf, diese Jahressklasse sobald wie möglich zu seiner Verfügung zu stellen, damit sie im Frühjahr 1916 bereit sei, zu einer Zeit, wo in Übereinstimmung mit den Verbündeten die Verstärkungen und Rüstungen Frankreichs erlauben, eine entscheidende Anstrengung zu machen. Gallieni erklärte, es würden alle Maßnahmen ergriffen werden, um die Gesundheit der jungen Leute zu schonen. Bei der Kritik eines Abgeordneten erwiderte Gallieni und erklärte unter einstimmigem Beifall der Kammer, er kenne weder Verwandte noch Freunde, er kenne nur seine Pflicht. Darauf gab der Minister die Erklärungen über die große landwirtschaftliche Mobilisation, die er in Übereinstimmung mit dem Landwirtschaftsminister für das nächste Frühjahr vorbereite. Gallieni schloß mit der Bitte, dem Lande der Jahressklasse 1917 zu geben. Durch Handaufheben nahm darauf die Kammer den Gesetzesantrag an.

Kotales und Provinzielles

Schierstein, 2. Dezember 1915.

* Sammelliste der Kriegsfürsorge. Fortsetzung.
Mittel-Äcker-Kirch- und Pilsenstraße.

	Mark
Julius Schmitt	1,—
Mh. Obo	1,—
Frau Georg	1,—
Frau Schnabel, Ww.	1,50
Chr. Horcher	5,—
Wilhelm Selpel	3,—
F. M. Schmidt	2,—
Konrad Wintermeier	1,—
Mh. Krah	0,80
Christ. Maurer	1,—
Ad. Schomberg	0,50
A. Ehrengartl	0,50
Otto Simon	0,20
N. Schlich	2,—
Reinh. Schäfer	1,—
Ernst Rühl	0,50
G. Becker	0,50
Lud. Ehrengartl	0,50
Heinrich Barth	0,50
Aug. Böckel	0,30
Ungenannt	0,50
Ungenannt	0,50
Kunz	2,—
Heinrich Hambach	0,30
Geschw. Salm	3,—
Wwe. Umbrosius	1,50
Fr. Deulhmofer	0,50
Fr. Striller Wwe.	2,—

Summe Mk. 34,10

Betrag der Liste 5 Mk. 563,55

Zusammen Mk. 597,65

Fortsetzung folgt.

Im Kampf der Ehre.

Erzählung aus den Freiheitskriegen von Timann-May.

7.

„Das habe ich dem Vater zu danken.“

Magda war ernst geworden und nickte dem Gelächter mit liebevoller Innigkeit zu. „Es sind nun drei Jahre her seit der Mutter Tode.“

Mit verschleiertem, wehmütigem Blicke nickte der Alte sinnend vor sich hin.

Dann leuchtete es wieder auf in seinen Augen, indem er zur Tochter hinübersah. „Ei sieh, wie schmutzig sie sich übrigens heute gemacht hat! Zur Abschiedsfeier für unsern Gast wahrscheinlich. Das goldene Kreuz der Mutter, das sie dir einst gab, scheint mir heute so ganz besonders zu blitzen.“

„Ach, Vater, was du auch alles siehst!“ schmolte sie flehlich, den kleinen, vollen Mund leicht aufwerfend, indem sie verlegen die weiße Schürze glatt strich. „Uebrigens sehe ich, daß unser Patient schon wieder seinen Fieberanfall bekommt. Er muß sich legen.“

Damit nickte sie Christian mit drohlicher Strenge zu. „Ganz so schlimm ist's noch nicht, Fräulein Magda. Ich will am Tischchen vor der Tür meinen Brief noch beenden. Dann folge ich der Mahnung meines strengen Vorgesetzten.“

„Der Euch doch nicht kurtieren kann,“ warf sie bedauernd ein, indem sie mit ihm hinausging und ihm, nachdem er sich geküßt hatte, ein Kissen in den Rücken schiebend, die Schreibschalen bequem zurechtlegte.

„Sicher würdet Ihr es können; doch ich fühle es, ich darf nicht länger bei ihm. Nur zu lange verweilt ich schon, wo es gut sein ist.“

Er schloß einen Augenblick die Augen. Dann nickte er ihr dankbar zu.

„Wie werde ich in dem letzten Spital Eure Pflege vermissen, gutes Kind!“

„O, kalt wird es nicht dort sein, Herr Böhm, wir haben ja bald Juni!“

Ein Lächeln huschte um seine Lippen über ihr naives Mißverständnis. Oder hatte sich der kleine Schelm sich wirklich dahinter verschauelt?

* Schulfrei. Infolge des siegreichen Abschlusses des Feldzuges gegen Serbien wurde an der hiesigen Volksschule der Unterricht heute ausgesetzt.

* Wer hat Anspruch auf die Kriegskinder? Wie die Privatkonzell und Schuldenverwaltung der Kronprinzessin mitteilt, kann jede Frau, deren Kind nach dem 19. September 1915 geboren ist, und deren Ehemann sich zur Zeit der Geburt im Heeresdienste befand oder gefallen bezw. im Dienste gestorben ist, in einem kurzen Besuche die Frau Kronprinzessin um Unterstützung bitten, doch ist zur Bewilligung der Unterstützung nötig, daß die vorgenannten Erhebungen den Nachweis wirklicher Bedürftigkeit ergeben. Amliche Unterlagen sind nicht beizufügen. Die Adresse auf dem Umschlage muß lauten: „Kriegskinder-Spende, Privatkonzell S. A. u. A. S. der Frau Kronprinzessin, Potsdam, Neuer Garten.“ Der Unterschrift auf dem Besuche ist Angabe des Staates, der Provinz, des Wohnortes und der Wohnung beizufügen.

* An den Postkassern wird eine von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche Kriegskarte“, die den Freimarkensstempel von 5 Pf. eingedruckt trägt, für 10 Pf. verkauft. Den Ueberstich von 5 Pf. für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

Die Lagerung der Speisekartoffeln ist eine so wichtige Sache für jede Hausfrau, daß es sich lohnt, auf die notwendigen Maßnahmen allgemein hinzuweisen. Lediglich falscher Lagerung ist es vielfach zuzuschreiben, daß mehr oder weniger Verluste entstehen. Man beachte also folgendes: Als Speisekartoffel ist gerade das Beste gut genug, man scheue ein paar Groschen Mehrausgaben nicht und laufe nur gute Ware. Die Kartoffelstiele darf nicht direkt auf dem Erdboden stehen, man gebe ihr eine Unterlage. Die Risse muß Löcher oder Spalten haben, um die Luft gut durchzulassen. Der Keller muß trocken und kühl sein. Die beste Temperatur ist nicht über 5 bis 6 Grad und nicht unter 3 Grad Reaumur. Kartoffeln dürfen nicht an warme Wände geschüttet werden. Der Keller muß dunkel gehalten, aber doch gut ventiliert werden. In Säcken stehen lassen ist sehr nachteilig und begünstigt die Fäulnis. Die Kartoffeln dürfen nicht höher als ein Meter geschüttet werden. Das Wichtigste: Man befeuchte vor der Lagerung die Kartoffeln. Aufzuscheiden zum sofortigen Verbrauch sind alle Knollen, die angeknackst, angenagt oder sonst beschädigt sind, trockene, faule und solche mit Druckstellen. Rasse Kartoffeln sind erst zu trocknen. Im Späthinter und im Frühjahr sind sie sorgfältig zu entseimen, um dem Welschen vorzubeugen. Größere Bestände sind wiederholt durchzusehen, um irgendwie zweifelhafte Knollen aufzuscheiden. Weiße, schlechte Knollen fieden an und beschleunigen rapid die Fäulnis. Gestorene und dadurch sich gebildete Kartoffeln können wieder ihren Geschmack erhalten, wenn man sie vor dem Gebrauch ein bis zwei Tage in einen warmen Raum bringt.

* Aus der Rheinpfalz. Die Wildschweine des Hundsrück haben anscheinend eine große Abwanderung nach dem Tiefer und eben gelegenen Gelände genommen, denn nicht nur in Rheinhessen sondern auch in der Pfalz treten die Tiere jetzt auf. In den Gemarkungen Oermolsch und Hallaarten wurden Wildschweine beobachtet. Auch 1870/71 sollen diese Tiere dort aufgetreten sein. Man schreibt es dem Kanonendonner zu, wenn in diesen scheuen Tieren der Wandertrieb erwacht.

Rußelsheim, 29. Nov. Eine Konfirmandin fand am Bahndamm ein kleines Paket, das anscheinend

ein vorüberfahrender Soldat aus einem Militärzuge herausgeworfen hatte. In dem Päckchen lagen ein paar frische Blumen, eine Anzahl Freimarken sowie mehrere Reklamemarken, wohl für den Fall, daß ein Kind der Kinder des Paketes sei. Ein beigefügtes Brieflein enthielt die rührenden Sätze: „Wer dieses Paket findet, wird dringend gebeten, mir ins Feld zu schreiben. Sei der Finder alt oder jung, er möge mir den Wunsch erfüllen. Ich ziehe in den Kampf, bin ein Waisenkind, habe niemand, der meiner gedenkt. Ich möchte jemand in der Heimat haben, der mir schreibt. Dazu meine Adresse.“ Der Wunsch des braven Kriegers hat guten Boden gefunden. Die Konfirmandin schreibt dem einsamen Feldgrauen regelmäßig und sendet ihm fleißig Pakete. Gleichzeitig wurde der fremde Soldat in die Liste der hiesigen im Felde stehenden Krieger aufgenommen, und wird wie diese regelmäßig mit Liebesgaben und Besuchen bedacht. Wie gar mancher brave Held wird draußen einsam stehen, dessen niemand zu Hause gedenkt, weil er keine Verwandten mehr besitzt.

Die Gnadenlohnung.

Das Militärhinterbliebenengesetz (Ueber das Gesetz orientiert ausführlich Heft 54 der Staatsbürger-Bibliothek: Krieger- und Hinterbliebenenversorgung. Preis 20 Pf. Erhältlich in allen Buchhandlungen) sieht bekanntlich für die Witwe einer gefallenen oder sonst an Kriegssorgen gestorbenen Militärperson die Gewährung eines lebenslänglichen — oder bis zur Wiederverheiratung — zahlbaren Witwengeldes vor. Weiterhin erhalten die Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahre das sogenannte Waisengeld. Endlich kann nach den bedürftigen Eltern und Großeltern ein Kriegselterngeld in Höhe bis 250 M. für das Jahr und jede Person gewährt werden, sofern der Soldat bis zu seinem Eintritt in das Feldheer oder zur Zeit seines Todes den Unterhalt dieser Angehörigen ganz oder überwiegend bestritten hat. Ueber den Beginn der Renten sagt das Gesetz (§ 29):

Die Zahlung des Witwen- und Waisengeldes und der sonstigen Gebühre aus der Kriegsverversorgung beginnt mit dem Ablauf der Zeit, für die Gnadengebühre gewährt sind. Werden keine Gnadengebühre gewährt, so beginnt die Zahlung mit dem Tage nach dem Ableben für Kinder, die erst nach dem Tode ihres Vaters geboren werden, ist der Geburtstag der erste Bezugstag.

Nun bestimmt das Gesetz weiter: „Für die ersten zwei Monate des Bezugs von Witwen- und Waisengeld ist den Hinterbliebenen zu ihren Bezügen ein Zuschuß zu gewähren, derart, daß der Betrag des Gnadenmonats oder der Gnadenlohnung erreicht wird.“

Die Gnadenlohnung ist also keine selbständige Unterstützung, sondern die Hinterbliebenenbezüge sollen nur soviel ausmachen, daß in den ersten zwei Monaten wenigstens der Betrag der Gnadenlohnung herauskommt, die bei einem Gemeinen 15,90 M. ausmacht. Nun aber die Hinterbliebenenbezüge beim Tode eines Gemeinen stets höher wie die Gnadenlohnung, so daß sie in Wirklichkeit gar nicht zur Auszahlung kommt. Dagegen kann bei Unteroffizieren u. d. Gnadenlohnung nach den Familienverhältnissen höher sein. Damit die Angehörigen ihre etwaigen Rechte geltend machen können, wird ihnen alsbald nach dem Ableben des Soldaten vom Truppendienst eine Berechnung der Gnadenlohnung zugestellt. Diese ist bei dem Antrag auf Gewährung der Kriegsverversorgung, der bei der Entlassung anzubringen ist, vorzulegen. Es wird dann von Amtswegen geprüft, ob ein Gnadenlohnungszuschuß zu zahlen werden kann. Die Zustimmung des Truppendienstes

Wanda mit ihrer beständigen Persönlichkeit und dem strahlenden Zauber ihres lebhaften, übermütigen Temperaments war weit, weit schöner als die letzte und als er sich jetzt auf der ruhigen Wandschaft im Bild wieder deutlich vor Augen stellte, wie es ihn all die Monate begleitet hatte, da zog trotz aller Schwäche die er in den Gliedern fühlte, ein glückliches stolzes Lächeln über sein blaßes Gesicht.

„Rehrst du mit Ehr und Ruhm zurück?“ — der alte Lehrer mochte recht haben mit seinen Einwänden, und doch —

Aber wenn er nun nicht mit Ehr und Ruhm zurückkehrte, vielleicht krank, verwundet, ein entstellter Krüppel, — was dann? Würde auch dann ihn der Glück erwarten? Fest versprochen und verlobt war er nicht mit Wanda. Sie war verwöhnt, umschwärmt, ein Kind des Glücks; würde sie imstande sein, ihrer persönlichen Opfer zu bringen, Opfer der Demut und der Selbstentäußerung? Heiß stieg es ihm zum Herzen, und seine Knie zitterten an zu zittern. Es war gut, daß er nicht mehr weit bis Baugen hatte.

Und wieder ließ er seine Gedanken in die Fernschweifen — wie würde Wanda sich wohl jetzt in Magda Lage hineingefunden haben? Das stille, sichere Wanda der anspruchslosen, anmutigen Lehrertochter, ihr sanftes Lächeln und Wiedergehen an seinem Krankenlager, wenn sie ihm mit ihrer Hand die Kissen glattzog oder ihm beruhigende Trost Worte zusprach, ihre ausdauernde Tochterliebe, alles das tauchte in der ganzen lieblichen Deutlichkeit der lehtergangenen Tage vor seiner Seele auf, und ihn überkam dabei ein tief wonniges Wehbegehen.

Mit einem energischen Ruck schüttelte er das Sinn- und Denken von sich, als er jetzt vor dem Tore der Magda gebauten, von dem malerischen Schlosse Ortenburg der herrschten Stadt stand.

Unten im Tale floss die Spree vorüber, immer gleichmäßig ihren alten Lauf, und dort am südlichen Horizont waren die grünen Berge des Laufitzer Gebirges hingelagert, schweigend und in beschaulicher Ruhe, ahnten sie nichts von den wilden Stürmen, die die Magda-Gefilde unlängst so unbarmherzig durchtobt hatten.

Fortsetzung folgt.

stell also keine Waise sein. Der Gnadenbühnen-
dar, sondern nur eine Berechnung.
Besteht kein Anspruch auf Witwen- oder Waisen-
geld, z. B. weil die Kinder bereits das 18. Lebens-
jahr überschritten haben, so ist eine einmalige Zuwen-
dung in Höhe des zweifachen Betrages der Gnaden-
bühnen zu gewähren. Hinterläßt der Soldat weder
Frau noch Kinder, wohl aber Eltern oder Großeltern,
oder Geschwister, oder Geschwisterkinder, oder Pflege-
kinder, so kann diesen nach der Kriegsbesoldungsor-
dnung die Gnadenbühnen und eine besondere Zuwen-
dung bewilligt werden. Vorbedingung hierfür
ist jedoch, daß die Hinterbliebenen bedürftig sind
und der Soldat die Angehörigen ganz oder über-
wiegend unterhalten hat, oder, daß der Nachlaß
nicht hinreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und
der Beerdigung zu decken.
Bedürftige Eltern oder Großeltern, deren einziger
oder hauptsächlichster Ernährer zu Tode gekommen ist,
können bei dem Antrag auf Bewilligung des Kriegs-
elterngeldes der Ortsbehörde die Gnadenbühnenbes-
cheinigung vorlegen. Andere bedürftige Angehörige ha-
ben ein etwaiges Gesuch beim Bezirkskommando anzu-
bringen.

Neueste Tages-Nachrichten.

Unterredung mit Kronprinz Rupprecht.

Zens. Bln. Der bayerische Thronfolger Kron-
prinz Rupprecht erklärte dem Kriegsberichterstatter
des Budapest „Magyar Hírlap“ gegenüber: Aus har-
ren, nicht weichen, siegen, das ist unser Pro-
gramm und hoffentlich auch unsere Zukunft. Diese un-
sere Hoffnung ist nicht unbegründet, denn wenn der
Feind bei seiner längsten, mit außerordentlicher Ver-
schwendung durchgeführter Offensive nichts zu erreichen
vermochte, um wie viel weniger wird er in Zukunft et-
was erreichen können, wo wir schon wieder kräftiger
sind. Wenn es heißt: An der Westfront keine be-
sonderen Ereignisse, so bedeutet dies dennoch ununter-
brochen fortwährende Kämpfe. Es sind Stellungs-
kämpfe, obwohl wir an dieser Front keine eigen-
tlichen Stellungen haben. Unsere Positionen, die wir
im Laufe unserer Angriffe erreicht haben, konnten wir
erst später kampfsicher besetzen. Unsere Verluste sind
gegenüber denjenigen des Feindes, besonders der Eng-
länder, gering. Die Engländer verloren in den Ot-
toberkämpfen 2000 Offiziere, was für sie um so
schwieriger in die Waagschale fällt, da sie eigentlich
wenig aktive und noch weniger ausgebildete Reserveoffi-
ziere haben. Auf die Bemerkung, wie oft bayerische
Truppen Schulter an Schulter heldenhaft mit ungarischen
Regimentern kämpften, erwiderte der Thronfolger: Ja,
ich habe oft gehört, wie brav sich die Ungarn schlugen.

Kaiser Franz Josef an Madensen.

3. Kaiser Franz Josef hat an Maden-
sen ein handschreiben gerichtet, worin er ihm
für seine musterhafte Führung dankt und die zähe
Ausdauer der Truppen lobend anerkennt. Madensen
wird mit den Brillanten zum Militärverdienstkreuz
Erster Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet, wäh-
rend General der Artillerie v. Gallwitz und Gene-
ral der Infanterie v. Röbeß, das Militärverdienst-
kreuz Zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen
erhalten. Zum Schluß des Handschreibens heißt es: Ver-
mitteln Sie all den Braven, die unter Ihrer ruhmgel-
ten Führung Hervorragendes geleistet, meinen Dank
und Gruß. Franz Josef.

Die Vorgänge zur See.

3. Aus Marseille wird berichtet: Die Schiff-
fahrts-Gesellschaft Compagnie Mixte erhielt die Befähig-
ung, daß ihre zwei kleinen Dampfer „Algerien“ und „Omara“, die nach Tunis geschickt wor-
den waren, um Küstendienst zu machen, durch ein feind-
liches Unterseesboot versenkt worden sind. 26 Mann
der „Omara“ konnten sich retten, von der Besat-
zung des „Algerien“ ist man ohne Nachricht.

Französische Anleiheemache.

3. Wie das Pariser Blatt „Deuxième“ berichtet,
haben die französischen Blätter für die Aufnahme der
Verkaufartikel des Finanzministeriums für die Anleihe 50 Millionen Franken, jedes
Blatt durchschnittlich 10 000 Franken erhalten, von de-
nen das beauftragte Annoncenbureau je 2500 Franken
behalten hat. — Der Abgeordnete Bernard hat
hierüber eine Interpellation bei dem Kammerbureau
eingereicht. (3.)

Friedensörterungen englischer Zeitungen.

3. Die „Morning Post“ erklärt es in einem Zeit-
artikel für zeitgemäß, die Friedensbedingungen
zu erörtern und schreibt: England litt
schrecklich darunter, daß seine Regierung in
der Zeit des Friedens nicht für den Krieg vorsorgte. Es
wird schlimmer zu sein haben, wenn es in der Zeit
des Krieges sich nicht auf den Frieden vorbereitet. Die
Nation muß eine bestimmte Vorstellung davon haben,
für was sie kämpft und was das äußerste Mindestmaß
besser ist, was sie annehmen könnte. Allerdings ist es
Vorbedingung, daß Deutschland besieg
ist. Friedensunterhandlungen sind nicht denkbar, solange
der Feind in Belgien, Rußland, Frankreich oder Ser-
bien bleibt. Das Blatt befürwortet eine Erörterung der
Friedensbedingungen mit den Alliierten und Domini-
ons und schließlich: Entweder solle Grev von ganzem Her-
zen für den Sieg kämpfen und dem Feinde keine Zu-
geständnisse machen, oder denen Play machen, die dies
nun wollen. — Der Abgeordnete Terrell befürwor-
tet in einer Zuschrift an die „Morning Post“ die Bil-
dung einer offiziellen Koalition der Op-
position unter verantwortlicher Führung, die die
Regierung zu einer tatkräftigeren Fortführung des Krie-
ges antreiben werde. Die Zuschrift schließt: Der Friede
muß früher oder später kommen. Das Unterhaus wäre
unter den gegenwärtigen Umständen genötigt, alle Krie-
gsbedingungen, die die Regierung vorschlägt, anzu-
nehmen. Es sei daher wichtig, eine offizielle
Opposition zu haben, die darauf besteht, daß es
ein wirklicher Friede und kein Kompromiß
wäre, der durch deutschfreundliche Einflüsse (!) zustande
käme. (Nichtamtlich.)

Salbane über den Frieden.

Neuter meldet aus London: Lord Salisbury hielt
in London eine Rede, in der er sagte, daß es darauf
ankäme, unter welchen Bedingungen England Frieden
schließen würde, und darauf, welches System die Welt,
nachdem der Frieden geschlossen sei, davor schützen
würde, daß ein neuer Krieg ausbreche. Es sei un-
möglich, auf die erste Frage zu antworten, weil man
auf die Bundesgenossen Rücksicht nehmen müsse. Der Ge-
danke, einen solchen Frieden zu schließen, würde eine
Quelle verhängnisvoller Schwäche für die Zukunft sein.
Doch sei es unmöglich, an Frieden zu denken, so lange
in Deutschland die militärische Partei vorherrsche. Alle
Großmächte, auch die Neutralen, müßten zusammenar-
beiten, um zu verhindern, daß Großbritannien geschwächt
würde und sie müßten darauf hinarbeiten, daß Deutsch-
land durch die Last der Militärausgaben ruiniert werde.

Kitchener.

3. Neuter meldet aus London: Kitchener ist
in England angekommen. Am Donnerstag
wird ein Ministerrat stattfinden, dem Kitchener bewoh-
nen wird.

Zum Zusammentritt der italienischen Kammer.

3. Dem „Corriere“ zufolge hat Salandra an
die Abgeordneten, die teilweise unter den Waf-
fen stehen, folgendes gedrahlet: Der Ernst der augen-
blicklichen Lage berechtigt mich, die Kollegen zu bitten,
an allen Sitzungen der Kammer teilzunehmen.

Keine japanische Europa-Expedition.

3. Der Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bu-
reaus meldet aus New-York: „New York Times“
veröffentlicht folgendes Telegramm des japanischen
Ministers des Äußern, Baron Yamamoto, das der
„Times“ durch den hiesigen japanischen Konsul zu-
gegangen ist:

Tokio, 26. Nov. Die „New York Times“ hat
mich durch Kabeltelegramm wegen des Interviews mit
einem Vertreter des „Petit Parisien“ befragt. Dies In-
terview ist unrichtig wiedergegeben wor-
den. Was ich gesagt habe, ist folgendes: Wenn Ja-
pan ein Heer nach Europa schicken wollte,
so müßte dieses ein großes und mächtiges sein. Aber
eine solche militärische Expedition ist infolge vieler
unüberwindlicher Schwierigkeiten, die
sich ihr entgegenstellen, nicht durchführbar. Yamamoto.

Englisches.

3. Der englische Hofbericht sagt: Die Gesun-
dheit des Königs bessert sich weiterhin, doch
ist er noch in der freien Bewegung behindert.

3. Die „Morning Post“ befürwortet in einem
Leitartikel die Bildung einer Opposition, die den Wunsch
auspricht, daß Carson die Führung überneh-
men soll.

3. General French erschien anfangs dieser
Woche aus dem englischen auswärtigen Amt.

3. Zens. Bln. Die Grubenarbeiter von
Nord-Cumberland haben mit großer Stimmen-
mehrheit beschlossen, ihren Gewerkschaftsbei-
trag zu verdoppeln und auf 1 Schilling für
vierzehn Tage festzusetzen.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Zens. Bln. Athen, 2. Dez. Die Engländer
arbeiten fieberhaft an der Befestigung des
Suezkanals. Englische und französische Militär-
ingenieure gebrauchen auf der Sinaihalbinsel die schon
in Flandern angewandte Methode, einzelne Teile zu
überfluteten. Sie errichten auch künstliche Anhöhen
mit Befestigungswerken, um den Ansturm abzuwehren.

Zens. Bln. Amsterdam, 2. Dez. Dr. Dil-
lon meldet dem „Daily Telegraph“ aus Rom, daß
Kitchener die italienische Regierung gebeten habe,
zu schnelleren Beschlüssen zu gelangen, daß sich aber
die Haltung Italiens dadurch in keiner Weise geändert
habe. Es werden weder bereits gefaßte Beschlüsse aus-
geführt, noch neue gefaßt.

Zens. Bln. Sofia, 1. Dez. Der türkische Kriegs-
minister Enver Pascha ist hier eingetroffen. Am
Bahnhof hatte er mit dem bulgarischen Kriegs-
minister und dem General Sawow eine längere Un-
terredung.

Zens. Bln. Bukarest, 2. Dez. Die Regierung
teilt mit, daß die Zentralmächte aus Schlesien
und Böhmen große Mengen Kohlen nach Rumä-
nien absenden. Auch Rußland sandte auf dem
Baltischen 5000 Waggons Kohlen.

3. Mailand, 1. Dez. Die Blätter melden
aus Rom: Denys Kochin ist aus Neapel in
Rom eingetroffen. Er hatte auf der Consulta eine Un-
terredung mit Sonnino.

Allerlei kleinere Nachrichten.

3. Rom, 2. Dez. „Giornale d'Italia“ schreibt,
wenn die italienische Regierung nicht bald Abhilfe
schaffe, würden in etwa 25 Tagen wegen des Pa-
piermangels keine italienischen Zei-
tungen mehr erscheinen. Das Blatt fragt die Re-
gierung, was sie sagen werde, wenn die Zeitungen
nicht mehr erscheinen könnten.

Amtlich türkischer Bericht.

3. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der
Kaukasusfront nichts Wesentliches. Es fanden
nur einzelne Erkundungskämpfe statt. An der Dar-
danellenfront Artillerie-, Maschinengewehr- und
Handgranatenkämpfe mit Unterbrechungen. Sonst nichts
Bedeutendes.

Amtlich bulgarischer Bericht.

3. Amtlicher Bericht vom 28. November: In der
Richtung von Pziren verfochten unsere Truppen
raschlos die Serben, welche sich in großer Un-
ordnung gegen Montenegro zurückzogen. Auf
der Straße Prischina-Pziren liegen allenthal-
ben Ausrüstungsstücke und Kriegsmaterial. Auf beiden

Seiten der Straße sieht man zahlreiche tote Pferde und
Ochsen, sowie beschädigte Wagen und Motorlastwagen.
Wir entdeckten in der Umgebung des Dorfes Subarska
eine erhebliche Menge Munition, sowie zahlreiche
Geschütze, von denen nur noch die Lafetten und
Achsen übrig waren. Weiter südlich fanden wir die
Trümmer eines Pontonparks einer Pionier-Kompanie.
Das alles beweist, daß die Reste der serbi-
schen Armee nur noch umherirrende Ma-
schen sind. Im Laufe dieses Tages machten wir 2200
Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und
22 Munitionswagen. — Auf der Sübfrent ent-
wickeln sich die Operationen für uns günstig. Unsere
Truppen besetzten am 26. d. M. die Stadt Ritsche-
wo, heute nahmen sie die Stadt Kruschewo in Be-
sitz. Die Serben operieren nunmehr in dieser Gegend
nur noch als kleine vereinzelte Abteilungen. Unsere
Truppen, die längs der oberen Cerna operieren,
überschritten diesen Fluß und bemächtigten sich der
Brücke und Straße, die nach Bitolia (Monastir)
führt. Auf den übrigen Fronten wenig Veränderungen.
— In den täglichen Heeresberichten unseres Generals-
stabes werden die Operationen unserer Truppen nur
da skizziert, wo Änderungen in der Lage eintreten.
Im allgemeinen wird nichts erwähnt von den Fron-
ten, wo die Lage unverändert blieb. Dies bezieht sich
besonders auf die südliche Front, wo infolge der pas-
siven Haltung der englisch-französischen Truppen unsere
Berichte nur wenig über die Operationen melden,
die dort stattgefunden haben. Um jeder Mißdeutung
dieses Schweigens in Europa vorzubeugen, wo man
dies vielleicht als ein Zeichen von Misserfolgen aus-
legen möchte, gibt der bulgarische Generalstab bekannt,
daß die Operationen der englisch-französi-
schen Truppen sich auf das Gernatal be-
schränkt haben. Die englisch-französischen Truppen
haben nicht nur um keinen einzigen Schritt vordringen
können, über die Stellungen, die sie zur Zeit der An-
kunft unserer Truppen besetzt hielten, sondern sie wur-
den sogar um einige Kilometer hinter diese Stellungen
zurückgedrängt. Alle ihre Veruche, nordwestlich der
Cerna vorzugehen, blieben erfolglos. Heute befindet sich
kein einziger Serbe oder Franzose auf dem linken Ufer
der Cerna. Die Brücken des Flusses bis zur Mündung
in den Barbar wurden von den Serben und Franzo-
sen auf ihrem Rückzuge zerstört.

3. Bulgarischer Generalstabsbericht vom 29. No-
vember: Mittags haben unsere Truppen nach kurzem
Kampf von entscheidender Bedeutung die Stadt
Prizren genommen. 16 000 bis 17 000 Ge-
fangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Hau-
bitzen, 20 000 Gewehre, 178 Automobile und eine
Menge Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der Gefan-
genen wächst unaufhörlich.

König Peter und der russische Gesandte Fürst
Trubetzkoi sind am 28. November nachmittags ohne
Begleitung mit unbekanntem Ziel davon geritten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht
bei Prizren, wo wir die letzten Reste der serbi-
schen Armee gefangen nahmen, das Ende des
Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

Die amtlichen Tagesberichte.

1. Dezember.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers

3. Großes Hauptquartier, 1. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassée richtete eine umfang-
reiche Sprengung unserer Truppen erheblichen Schaden
in der englischen Stellung an.

Ein englisches und ein französisches Flugzeug ist
abgeschossen, die Insassen sind gefangen genommen
worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front fanden erfolgreiche
Kämpfe mit feindlichen Nachhuttruppen statt.

Bei Prizren nahmen die bulgarischen Truppen
15 000 Serben gefangen und erbeuteten viele
Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgerät.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiede-
nen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse.

Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Mo-
torschaden niedergegangener Doppeldecker mit 2 engl.
Offizieren in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Schilderung des russischen Tagesberichtes über
Kämpfe bei Illuzi-Kasimirski ist frei erfunden.

Bei der Armee des Generals Bolhmer wurden vor-
gehende schwache Abteilungen der Russen von den
Vorposten abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Westlich des Tim wurde Pejsanio, Plewse und
Sabuka besetzt.

Südwestlich von Mitrovia wurden 4000 Gefangene
und 2 Geschütze ingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Handel und Verkehr.

Verbotener Pferdehandel. Mit kriegsunbrauchbaren Pferden ist Handel getrieben worden, trotzdem den Erbkütern der Pferde unter Festsetzung einer Vertragsstrafe die Verpflichtung auferlegt war, die Tiere während der Dauer des Krieges nicht zu verkaufen. Diese Tiere sind von militärischer Seite durch ein Brandzeichen in Form eines stehenden Kreuzes am linken Oberschenkel außen gekennzeichnet. Es wird diesem Handel mit kriegsunbrauchbaren Pferden mit aller Strenge entgegengetreten werden.

W. Wie verkaufe ich mein Stroh? Ueber diese Frage besteht bei Landwirten und Händlern immer noch einige Unklarheit. Wer Stroh absetzen will, schreibe an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Stroh-Abteilung, Berlin SO., Genthinerstraße 38: „Hiermit biete ich Ihnen ab Bahnstation (Name) folgende Mengen Stroh an: (genaue Angabe der Mengen in Zentnern, sowie der Arten, ob Roggen, Weizen, Hafer, Gerste oder Dinkel, ferner ob Flegelbruch, Preßbruch oder ungepreßtes Maschinenbruchstroh). Ich ersuche um Mitteilung, ob die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte das Stroh kaufen will.“ Dann erfolgt in längstens 14 Tagen die Entscheidung. Verzichtet die Bezugsvereinigung auf die Ueberlassung des Strohs, so erteilt sie dem Anmeldenden eine Bescheinigung, auf Grund deren er das Stroh an einen andern unter Beachtung der gesetzlichen Höchstpreise absetzen kann. Wer sein Stroh unmittelbar, d. h. ohne Zwischenhändler, an ein Proviandamt oder ein anderes Organ der See- oder Marineverwaltung absetzt, ist zum Angebot an die Bezugsvereinigung nicht verpflichtet, ebensowenig ein Kleinhandler, der unter Ausschluß von Eisenbahn und Wasserweg, bei einem Tagesverkauf von insgesamt höchstens 30 Zentnern unmittelbar an Verbraucher absetzt.

Vermischtes.

500 000 Pfennigstücke. 500 000 Pfennigstücke, das sind 25 000 Mark, werden täglich in der königlichen Münze hergestellt, und trotzdem leidet Berlin nach wie vor unter großem Mangel an Kleingeld. Schuld daran ist wohl in erster Linie, daß in Berlin nur ein verschwindend kleiner Teil der Neuprägungen bleibt, der größte Teil geht nach den Provinzen, und zwar hauptsächlich nach den Grenzprovinzen, in denen durch die starke Belegung mit Truppen der Verbrauch von kleiner Münze besonders groß ist. Da die Münze an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt — die Maschinen sind Tag und Nacht im Betriebe —, eine Erweiterung aber nicht möglich ist, weil neue Maschinen nicht vorrätig sind und die Anfertigung Monate in Anspruch nehmen würde, ist angeregt worden, die Produktionskraft zur Herstellung von Kleingeld heranzuziehen, doch hat man schließlich von diesem Plan abgesehen, da die Kontrolle allzu kompliziert ist. Aus Mangel an Maschinen und Metall kann auch dem Mar-

schlag, daß alle fünfundsiebzigtausend Pfennigstücke wieder aufleben zu lassen, nicht Folge gegeben werden. Außerdem handelt es sich ja auch bei der Münznot um die noch kleinere Münze, wie der immer sichtbar werdende Mangel an Pfennig- und Zweipfennigstücken, dann auch an Fünfern und Zehnern, beweist.

3. Maxim Gorki über Krieg und Kultur. Die schwedische Zeitung „Svenska Dagbladet“ bringt einen Brief von Maxim Gorki, worin er über Krieg und Kultur u. a. schreibt: „Ich glaube an die westeuropäische Vernunft. Ich weiß, daß die Welt allmählich von vernünftigen Kräften erobert wird. Anglosachsen, Germanen und Romanen sind zusammen nur ein kleiner Teil der Völkermasse des Erdballs, gleichzeitig sind sie die geringere Anzahl, die geistige Werte, welche für die ganze Menschheit wertvoll sind, geschaffen haben und schaffen. Das Recht der geistigen Weltbeherrschung kommt Westeuropa zu. Dieses Recht hat es sich mit seiner geistigen Kraft, seinen mühevollen Arbeiten auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft und seinen intellektuellen Verdiensten für die ganze Welt erworben. Ich bin überzeugt von der Größe, Schönheit und dem Nutzen von allem, was der lebenskräftige Geist Westeuropas hervorgerufen hat. Bereits vor einigen Jahren hat der hochachtbare Wilhelm Ostwald die fruchtbringende Idee einer Organisation, welche die besten Menschen der Erde vereinigt, gefaßt. Ostwald vertrat mit Ueberzeugung die Möglichkeit und Notwendigkeit wissenschaftlicher Objektivität in der internationalen Politik. In der Welt muß ein Zusammenschluß zwischen den besten Menschen, Theoretikern sowie Praktikern, zustande kommen, und dieser Zusammenschluß muß im Organismus der Menschheit den Platz des zentralen Nervensystems einnehmen und die Rolle eines Weltgehirns spielen. Ich glaube, daß gerade jetzt die Zeit ist, diese Idee zu verwirklichen.“

Gerichtszeitung.

Die Pflichten des Hausbesizers bei Glätteis.

Bei dem jetzt wieder eingetretenen Winterwetter wird eine Entscheidung des Reichsgerichts interessieren, die sich mit der Schadenhaftung des Hausbesizers bei unterlassenen Streuen beschäftigt. Der Hauseigentümer ist, sei es auf Grund besonderer Polizeiverordnung, sei es nach Gewohnheitsrecht, verpflichtet, bei Schnee- und Eisglätte den Fußweg vor seinem Grundstück zu bestreuen. Er haftet, wenn er eine andere Person mit dem Streuen beauftragt hat, für deren schuldhaftes Unterlassen nach § 831 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, falls er nicht nachweisen kann, daß der Beauftragte geeignet und zuverlässig war und daß er ihn auch gehörig beaufsichtigt hat. Am 27. Januar 1912 nachmittag gegen 3½ Uhr ist die Witwe des Bahnbeamten 2. in Kolberg auf dem Bürgersteig vor dem Hause des Kaufmanns J. infolge Schnee-glätte gefallen und hat sich erheblich verletzt. Sie nimmt J. auf Ersatz ihres Schadens in Anspruch, und zwar verlangt sie Zahlung von rund 2600 Mark und ferner

eine übliche Rente von 730 Mark. Sie behauptet, am Unfalltag habe bis 12 Uhr mittag hartes Schneetreiben geherrscht, dann sei leichter Frost eingetreten und infolgedessen sei es glatt gewesen. Der Beklagte hätte also streuen lassen müssen, was aber nicht geschehen war. Der Beklagte macht demgegenüber geltend, er sei am Unfalltag kurz vor 2 Uhr zu einem Kaiser-Geburtstagsessen gegangen; bei seinem Weggang habe es noch etwas geschneit, deshalb hätte noch nicht gestreut werden brauchen; im übrigen habe er seinen Hausdiener A., einen zuverlässigen Mann, schon seit Jahren allgemein mit dem Streuen beauftragt. Während das Landgericht A. d. S. in die Klage abwies, hat das Oberlandesgericht Stettin den Beklagten dem Grunde nach zum Schadenersatz verurteilt. In seinen Entscheidungsgründen sagt das Oberlandesgericht: Es ist erwiesen, daß zur Zeit des Unfalls, gegen 3½ Uhr nachmittag, Winterglätte herrschte; zwar war kein eigentliches Glätteis vorhanden, aber es hatte am Vormittag stark geschneit und der Schnee ist dann durch den Frost fest und glatt geworden. Trotzdem war zur Unfallzeit vor dem Hause des Beklagten nicht gestreut, obwohl die Hauseigentümer nach der in Kolberg geltenden Polizeiverordnung verpflichtet sind, bei Winterglätte auf dem Bürgersteig vor ihrem Grundstück zu streuen. Gegen diese Polizeivorschrift, ein Schutzgesetz im Sinne des § 323 Abs. 2 BGB., hat der Beklagte verstoßen, indem das Streuen unterlassen worden ist. Zu seiner Entlastung muß der Beklagte nachweisen, daß er alles getan hat, um der Polizeiverordnung nachzukommen. Diesen Beweis hat er nicht geführt. Dadurch, daß er seinen Hausdiener A. allgemein mit dem Streuen beauftragt hatte, genügt er seiner Pflicht nach keinemwegs. Er mußte den A. auch daraufhin überwachen, ob dieser dem Auftrag nachkam. An einer solchen Ueberwachung hat es aber der Beklagte fehlen lassen. Als er kurz vor 2 Uhr sein Haus verließ, war schon erkennbar, daß sich Glätte bilden konnte. Es lag deshalb nahe, den A. noch ganz besonders auf die Notwendigkeit des Streuens hinzuweisen. Der Beklagte ist aber fortgegangen, ohne sich um das Streuen zu kümmern. Dazu kommt, daß sich früher schon einmal infolge Glätte vor dem Hause des Beklagten ein Unfall ereignet hatte. Der Beklagte hat es sonach an einer zureichenden Ueberwachung seines mit dem Streuen beauftragten Angestellten fehlen lassen; er hat also nicht alles getan, um der Polizeiverordnung zu genügen. Deshalb ist er für den Unfall der Klägerin schadenersatzpflichtig. Das Reichsgericht hat dieses Urteil bestätigt und die von dem Beklagten eingelegte Revision zurückgewiesen.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Sendet Kriegskarten ins Feld!

Immer wieder werden von unsern draußen kämpfenden Uebersichtskarten erbeten. Der soeben erschienene

Kriegskarten-Atlas

vereint in 13 reich beschrifteten, vielartigen Karten sämtliche Kriegsschauplätze. Er ist im handlichen Formate dauerhaft gebunden und geeignet als Beigabe zu den

Feldpostsendungen.

Preis Mk. 1.50.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“.

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“.

da oft minderwertige und namenlose Nachahmungen angeboten werden.

Gasthaus „Zum Anker.“

Keinen Bieraufschlag. Verabreiche von jetzt ab einen sehr guten ½ Schoppen Wein zu 25 Pfennig und höher, womit ich hoffe, meine verehrten Gäste zufriedener zu stellen.

Hochachtungsvoll
Fritz Schäfer.

W. Krumm, Wiesbaden, Helenenstraße 31

gibt am besten, wegen großen Bedarf für getr. Herren-, Damen- und Kinderkleider, Schuhe, Wäsche, Zahngelüste, Gold, Silber, Möbel, Teppiche, Pelze u. s. w. Eben daselbst auch billiger Verkauf der oben angeführten Artikel. Man beachte bitte mein Schaufenster!

Urlaubs-Scheine Schiersteiner Zeitung.

Mingol Bonbons

Vorzüglich bewährt bei Husten, Heiserkeit, Affektinonen der Luftwege

u. s. w.

erhältlich in der

Adler-Drogerie, Wilh. Jung.

N. B. Sängern, Rednern und Rauchern, überhaupt jedem, der viel zu sprechen hat, seien
Mingol Bonbons
besonders empfohlen, weil sie auf die angestrengten Stimmbänder wohltuend und lindernd einwirken.

Billige Damen- und Kinder-Bekleidung.

Damen-Blusen 1.95, 3.50, 4.50 bis 12.50 Mk.
Damen-Mäntel von 9.50 bis 32.— Mk.
Blusen-Röcke von 4.90 bis 15.— Mk.
Kinder-Kleider von 4.50 bis 18.— Mk.
Mädchen-Mäntel von 5.— bis 15.75 Mk.
Baby-Mäntel von 4.— bis 12.— Mk.

E. Stöppler, Wiesbaden, Wellrigstraße 30.

Ein schönes Frontspitzzimmer

und Küche mit Zubehör zu verm.
Näh Thieles Privatstr. 1 I.

Schöne

Ferkel

abzugeben. Adolfsr. 6.

Einfach möbl. aber heizbares
Zimmer

mit Morgenkaffee zu mieten ge-
sucht. Off. u. 980 a. d. Exped.

Schöne

Christbäume

preiswerth zu haben

Friedrichstraße 6

Aleppo-Tinte

Expedition.

Mietverträge

empfehlen

„Schiersteiner Zeitung“